Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 1

Artikel: Wie Lily entzaubert wurde
Autor: Mühlberg, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571641

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Lily entzaubert wurde.

Ostermärchen von **E. Mühlberg,** Aarau.

„Wo nur heute Lily bleiben mag," sagte die Mutter.

Sie saß mit dem Vater und mit Tante Sophie zusammen am Mittagstisch, das Essen wurde aufgetragen, der Vater war noch in seine Zeitung vertieft.

Da kam die Kleine hereingerannt, atemlos, mit glühenden Wangen und funkelnden Augen.

„Mutter, Mutter," rief sie, „heute bin ich aber so böse über die andern Mädchen. Ich wollte ihnen auf dem Heimweg bloß mal erzählen, was mir dies Jahr der Osterhase beschert hat, da lachten sie alle und sagten: „Nein aber, ist die dumm! Sie ist acht Jahre alt und weiß noch nicht einmal, daß es keinen Osterhasen giebt". „Aber gelt, Mutter, ich bin nicht dumm und das mit dem Osterhasen ist auch nicht wahr?"

„Vor allem, Kind," sagte die Mutter, „gehst du jetzt hinaus, bürstest dein Haar und wäschest dir die Hände, ehe du zu Tisch kommst, und dann kommst du fein ruhig herein, der liebe Vater hat heute seinen strengsten Tag, nachmittags noch drei Stunden Schule, da mußt du kein unnötiges Geräusch machen".

Lily that, wie ihr geboten war. Während dem Essen krabbelten ihr aber die Gedanken im Kopf herum, wie Maikäfer, und zu oberst war immer der Entschluß: „Ich will Mutter Brigitte fragen".

„Darf ich schnell zu Mutter Brigitte gehen?" fragte sie am Schluß der Mahlzeit während dem Abräumen.

„Freilich Herzchen," sagte die Mutter, „du hast ja heute deinen freien Nachmittag; sorge nur dafür, daß du den lieben Vater nicht störst."

Dann hörte Lily die Mutter noch mit bedauerlichem Ton zu Tante Sophie sagen: „Sie wird nun schon zu groß, ich denke, ich muß ihr nun sagen, was es mit dem Osterhas für eine Bewandtnis hat".

„Nein, nein," protestierte dagegen die Tante lebhaft, „sie ist noch zu klein, laß es noch sein für einmal, es wäre zu schade!"

Und nun rannte Lily spornstreichs durch den Garten, zum Pförtchen hinaus auf den Weg, der dem Rand eines Wäldchens entlang führte. Dort am Waldrand wohnte Mutter Brigitte, die steinalte Mutter des Waldhüters, eine wundersam erfahrene Frau und Lilys Vertraute, sie hatte ihr schon manche Frage gelöst, zu deren Beantwortung Vater und Mutter nicht Zeit gefunden hatten.

„Mutter Brigitte", rief sie wiederum atemlos, „denke nur, die Mutter sagt, ich sei zu groß und Tante Sophie sagt, ich sei zu klein, und die Kinder sagen, ich sei dumm, und es gebe keinen Osterhasen mehr, und ich weiß gar nicht, was ich denken soll".

„Dumm bist du nicht", sagte Mutter Brigitte lächelnd, „du hast nur nicht alles verstanden, wie sie's meinen, du bist eben noch ein wenig verzaubert. Willst du entzaubert werden, so mußt du nur auf den Weg hinaus gehen, alles scharf begucken, was zu sehen ist und genau horchen, auf was zu hören ist, und wenn du dabei den Osterhasen antrifffst, so mußt du ihm einen herzhaften Kuß geben, dann bist du entzaubert."

„Das will ich thun," rief Lily eifrig und rannte wieder hinaus.

Um die Wahrheit zu sagen, hatte Mutter Brigitte eigentlich in ihrer Weise ein wenig Spaß gemacht; dazu war sie von der ungewohnten Hitze auch ein wenig müde und schläfrig; Lily hatte sie gerade im behaglichen Einnicken gestört; wenn sie ein Weilchen draußen wäre, hoffte sie, könnte sie ein bißchen nachdämmern, und vielleicht fiele ihr dann auch eine vernünftige Antwort ein auf Lilys ungestüme Fragen.

Unterdessen lief Lily in der brennenden Mittagssonne am Waldrand hin und her, sie guckte scharf vorwärts und rückwärts, links und rechts über sich und unter sich, aber sie konnte nichts Ungewöhnliches entdecken. An einer Stelle gaukelte über dem weißen Straßenstaub im flimmernden Sonnenlicht ein Schwarm jener niedlichen blauen Schmetterlinge, die man immer in großer Anzahl bei einander findet: das sah wunderhübsch aus, aber es war nichts besonderes, sie hatte das schon oft gesehen.

Zuletzt wurde sie selbst ganz müde vom angestrengten Herumsehen, aber sie zwang sich, munter zu bleiben. Da, auf einmal huschte ein weißes Etwas über die Straße hinüber, und was war's? Ein schneeweißes Häschen, das allzu possierlich bloß auf den Hinterbeinen an Lily vorbeihüpfte, gegen den Wald zu. Gerade vor Lily hielt es einen Augenblick still, zog ein winziges Uehrchen aus einer unsichtbaren Westentasche, beguckte es und sagte mit vernehmlicher Stimme: „Schon bald Eins! Bis um 2 hält der Osterhase sein Mittagsschläfchen, ich muß mich sputen!"

„Aha!" dachte Lily, „zum Osterhasen will das! da muß ich nach!"

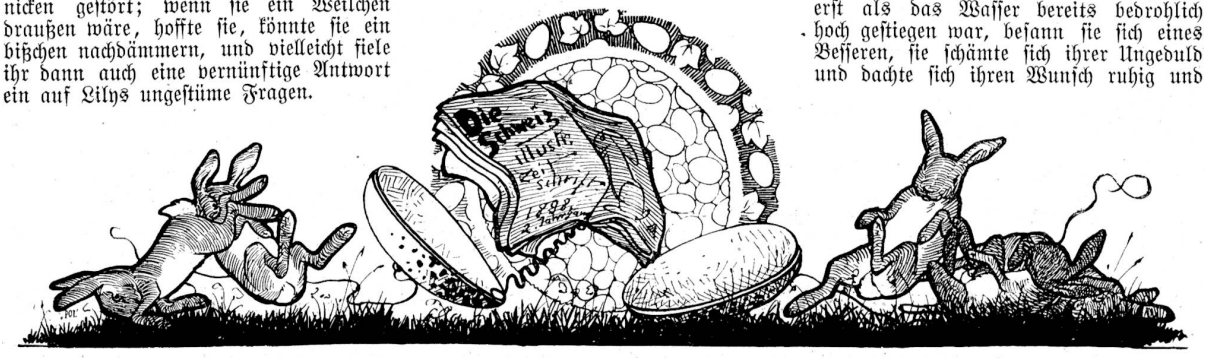
Und sie lief dem Häschen nach, so schnell sie nur konnte, in den Wald hinein. Sie liefen zusammen bis zu der Lily wohlbekannten Felspartie, der Felsenweg genannt, dort vor einer steilen Felswand blieb das Häschen stehen, und Lily entdeckte zu ihrer Verwunderung einen kleinen Höhleneingang, den sie früher nie bemerkt hatte. Aber der Eingang war nur gerade hoch genug für das Häschen, das sich hinein verlor, und Lily wünschte seufzend: „Wer doch so klein wäre und nachschlüpfen könnte!"

Kaum aber hatte sie den Wunsch ausgedacht, so war sie auch bereits so klein geworden, wie das schneeweiße Häschen und konnte bequem wieder seine Spur verfolgen. Der Höhlenweg war absolut finster und schmal, Lily mußte sich hindurchtasten, und was merkwürdig und beängstigend zugleich war, die Felsen schlossen sich direkt hinter den Laufenden wieder zusammen, so daß an ein Zurückgehen gar nicht mehr zu denken war. Zuletzt mündete der Gang in eine geräumige Höhlenkammer, die auf irgend eine Weise mit einer Art Dämmerlicht erfüllt war. Das weiße Häschen aber war verschwunden, wahrscheinlich durch irgend einen verborgenen Seitengang.

Lily wäre trostlos gewesen, hätte sie nicht gerade in der Felswand, die direkt vor ihr aufragte, eine geheimnisvolle kleine Thüre bemerkt, gerade groß genug für ihre jetzige Statur. An der Thüre war ein goldenes Schloß, aber o weh! sie war verriegelt, und der Schlüssel fehlte. Lily blickte sich überall um nach der Weisung der alten Mutter Brigitte, und da sah sie das goldene Schlüsselchen erglänzen, nur leider hoch oben auf einem unerreichbaren kleinen Felsenvorsprung.

„Wäre ich doch groß genug, um das Schlüsselchen zu erlangen," dachte Lily natürlich, und kaum gedacht, so geschehen. Augenblicklich war sie so hoch wie der Vorsprung, und das Schlüsselchen war in ihrer Hand. Aber was nützte es ihr? Bei ihrer jetzigen Größe konnte sie ja unmöglich durch das kleine Thürchen hindurch gelangen.

Anstatt nun aber einfach vernünftig weiter zu wünschen, fieng Lily heftig an zu weinen vor Verdruß, wie sie es manchmal machte, wenn etwas nicht gieng, wie sie gerade wollte, und sie weinte und weinte, daß die Thränen einen ganzen kleinen See um sie herum bildeten, und erst als das Wasser bereits bedrohlich hoch gestiegen war, besann sie sich eines Besseren, sie schämte sich ihrer Ungeduld und dachte sich ihren Wunsch ruhig und



Das geheimnisvolle Osterei. — II.

vernünftig aus; aber ja, potz tausend, eines hatte sie nicht bedacht: sie war freilich urplötzlich wieder klein geworden, aber jetzt galt es, für ihr Leben schwimmen, wenn sie nicht in ihren eigenen Thränen ertrinken wollte! Es gelang ihr denn auch, und sie schwamm tapfer die Kreuz und Quer, trotzdem sie's nie eigentlich gelernt hatte.

Nach und nach versiegten und versickerten die Thränen, und sie bekam zu ihrem Entzücken wieder festen Boden unter die Füße. Die Kleider trockneten rasch und das Schlüsselchen hatte sie nun.

Zitternd vor Erregung steckte sie's ins Schloß, drehte um, die Thüre machte: Knacks! sie gieng auf, und da sah Lily einen langen, sonnenbeglänzten Weg vor sich. Links und rechts waren zwei Reihen niedlicher Pappelbäumchen, und wie Lily die genauer betrachtete, siehe, da bestanden die Kronen aus grün bemalten, zierlich ausgefransten Hobelspänchen wie in ihrer Spielzeugschachtel zu Hause, und jedes Baumfüßchen steckte in einem gedrehten Holzscheibchen. Die Allee war eigentlich ein Damm, links davon zog sich ein breiter, schwarzer Strom hin, rechts ein etwas schmälerer roter, in den von der Seite her ein trübes Bächlein mündete, an dessen Ufer kein grünes Hälmchen zu erblicken war.

Lily hatte sich noch nicht erholt von ihrer Verwunderung, da kamen fünf sonderbare kleine Gesellen auf sie zugeschritten, kohlschwarz gekleidet und pflanzten sich ihr gegenüber in einer Reihe auf. Sie hatten Mützchen auf dem Kopf wie kleine Dienstmänner, und auf den Schildern waren die Zahlen 1 bis 5 gemalt. Der erste hielt sich kerzengerade, wie ein richtiger Anführer, der zweite hatte den Kopf vornüber geneigt und machte einen ganz niedlichen Kratzfuß hinten hinaus, der dritte krümmte sich unten und oben so sehr, daß Lily hellauf lachen mußte, der vierte hatte den Arm in die Seite gestemmt, und der fünfte ließ sich auf die Kniee nieder; er einzig hatte auf seiner Kappe eine nach rückwärts gekrümmte Straußenfeder.

„Wer seid denn ihr?" fragte die Kleine neugierig.

„Wir sind die Zeugnisnoten," sagte der Anführer, „was für Noten hattest du in deinem letzten Zeugnis?"

„Lauter 1 und 2," sagte Lily.

„Das ist gut," nahm wieder der erste das Wort, „hättest du 4 und 5 gehabt, so hättest du müssen in die Dunkelkammer der Unwissenheit zurückkehren; jetzt darfst du mit mir und dem Zweier gehn, wohin du nur willst."

„Wissen möchte ich, wo der Osterhase zu Hause ist," sagte Lily.

„Wenn du das willst," entgegnete der Einer, „so mußt du zuvor drei Proben bestehn, die darthun sollen, ob du würdig bist, den Ersehnten zu begrüßen. Wenn du einverstanden bist, so folge uns nach."

„Sage mir noch zuvor, lieber Einer," fragte Lily, „was denn die beiden Ströme zu unsrer Rechten und Linken bedeuten?"

„Der zur Rechten," sagte der Einer, „ist der schwarze Tintenstrom, den sämtliche Schüler im letzten Jahre vergossen haben, und der links ist der rote von den Korrekturen der Lehrer her; er ist etwas schmäler, aber immer noch breit genug; das Bächlein ist das Thränenbächlein der kleinen Schulmädchen (die Buben weinen ja nicht); an seinem Ufer wächst nichts Grünes, denn sobald die kleinen Mädchen zu weinen anfangen in der Schule, kommt erst recht nichts Gutes daraus."

Während der Einer erklärte, waren sie tapfer vorwärts geschritten, und da waren sie auch schon am Ziel, nämlich vor einem richtigen Ankersteinbaukastenschloß, dessen rote, blaue und weiße Steine fröhlich in der Sonne glänzten. Rings um das Schloß herum aber war eine eigentümliche, dichte, dunkelbraune Umzäunung gezogen, etwa fünfmal so hoch, als das kleine Mädchen war, und nirgends schien eine Oeffnung zum Durchgang gelassen.

„Die Mauer besteht aus all den Brotrinden, die du im letzten Jahr ausgehöhlt hast, wenn die Mutter es nicht merkte, auf dem Schulweg u. s. w.," sagte der Einer zu Lilys großer Beschämung. „Wenn dein Wunsch sich erfüllen soll, mußt du dich erst einmal da hindurch essen, dieses ist die erste Probe."

Unverzüglich machte die Kleine sich ans Werk, und kaum hatte sie so viel der Rinde gegessen, als zu einem ordentlichen Stück Brot gehört, so ging das übrige auseinander und ließ sie durch.

Alle drei kamen in einen Vorhof, da wartete schon die zweite Probe auf sie. Fünf Ritter, ganz in Eisen und Stahl gekleidet und so schlank und dünn wie Stricknadeln schleppten einen Gegenstand herbei, der aussah wie ein weitmaschiger Sack ohne Boden. Ein Wink von Note Eins, und die Ritter wurden immer dünner und immer kleiner, und zuletzt waren's 5 wirkliche Stricknadeln, und der Sack ohne Boden erwies sich als ein angefangener Strumpf. Daran sollte nun Lily eine Reihe herum stricken, schön gleichmäßig, und sie durfte beileibe keine Masche fallen lassen, sonst müßte sie wieder in die Dunkelkammer, sagte der Einer. Also galt es aufpassen. Lily nahm sich gehörig zusammen, schon vor 3 Jahren hatte sie ordentlich stricken gelernt, bald war die zweite Probe siegreich bestanden.

Nun kam das Dritte.

Ohne weiteres Hindernis erreichten sie das Portal des Schlosses; das bestand aus einer einzigen großen Schieferplatte.

„Da drauf," sagte der Einer, „mußt du nun das Sprüchlein schreiben, das ich dir diktieren werde: Nicht zu groß und nicht zu klein, — Heut muß ich entzaubert sein! — Aber hüte dich, daß du keinen Fehler machst!"

Ein Griffel lag neben der Thüre, Lily schrieb den Satz vollkommen sauber und richtig.

„Bravo!" sagte der Einer, „siehst du, hättest du jetzt z. B. entsaubert geschrieben statt entzaubert, so wärest du wieder in die Dunkelkammer der Unwissenheit gekommen."

„Jetzt," jubelte die Kleine überlaut, „darf ich den Osterhas seh'n und ihm tausendmal danken für die vielen Freuden, die er mir schon gemacht hat. O bitte, führt mich doch endlich einmal zu ihm!"

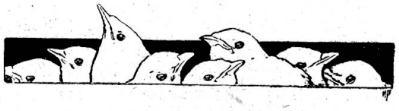
Wie von Zauberhänden geschoben, wich bei diesen Worten die Schiefertafel beiseite, und was erblickten Lilys hocherstaunte Augen? Natürlich einen Saal mit Gold und Marmelsteinen ausgelegt und sonst allerlei so wunderbare Sachen?

Durchaus nicht!

Sie sahen einfach des Vaters alte heimelige Studierstube, mit den Bücherschränken ringsum und den mancherlei Tischen mit Schriften belegt, und hinter dem einen Tisch, ja, da stand ja wahrhaftig das alte, wohlbekannte, graue Kanapee, vom Vater scherzweise Grauschimmel genannt, auf dem er jeweilen sein Mittagsschläfchen abzuhalten pflegte. Aber wer darauf saß in diesem Augenblick, das war doch nicht der Vater, das war ja der Osterhase in selbsteigener Person! Sein Leib steckte in einem grauen Schlafrock, wie der Vater ihn zu tragen pflegte, ein schwarzes Sammetkäppchen ruhte zwischen seinen langen Ohren, und ernsthaft und doch freundlich und erwartungsvoll blickten seine großen, runden Augen durch eine goldene Brille hindurch der eintretenden Kleinen entgegen.

„Wie der dem Vater gleicht," dachte Lily, „noch bin ich wohl nicht ganz entzaubert! Sagte nicht Mutter Brigitte, ich müßte ihm erst einen herzhaften Kuß geben? Also Mut!"

Lily machte ein paar Schritte gegen das Ruhbett zu, schloß die Augen und schickte sich an, dem Osterhasen einen Kuß zu geben; aber als sie die Augen aufthat, siehe, da war es ihr lieber leibhaftiger Vater, der sie in den Armen hielt, und den sie nun umschlang und immer und immer wieder küßte.

„Vater, lieber Vater," rief sie, „jetzt weiß ich, wer der Osterhase gewesen ist, der mir immer die schönen Sachen brachte. Du bist es selbst gewesen, und ich danke dir tausend und tausendmal dafür!"

Wir aber, du und ich, nicht wahr, wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir auch immer so leichten Kaufes aus der Dunkelkammer der Unwissenheit in das helle Reich der Erkenntnis gelangen könnten.